

Religionsunterricht im Wandel

Herausforderungen aus evangelischer Perspektive

Religionsunterricht als Beitrag zur Allgemeinbildung

HR Mag. Peter Pröglhöf
 Fachinspektor für den
 evang. Religionsunterricht
 in Salzburg, Nordtirol
 und Vorarlberg



Der evangelische Religionsunterricht ist nach wie vor die größte Veranstaltung, für die die evangelische Kirche in Österreich verantwortlich ist. Insgesamt nehmen in diesem Schuljahr 31.400 Schülerinnen und Schüler teil, verteilt auf über 2000 Standorte in rund 5.500 Stunden pro Woche. Wir verstehen uns dabei als ein Beitrag zur Allgemeinbildung an den österreichischen Schulen, auch wenn die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler in der Regel, und von den kleinen protestantischen Mehrheitsgebieten in Österreich abgesehen, eine kleine Minderheit darstellen.

In vielen Bereichen ist der evangelische Religionsunterricht sehr gut etabliert, gut in die Stundenpläne der Schulen integriert, und das Engagement der Religionslehrpersonen wird auch als wertvoller Beitrag zur Schulkultur wahrgenommen, z.B. bei Schulfeiern, Projekten oder in Krisensituationen.

Gesellschaft im Wandel

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich aber in den letzten Jahren stark geändert. Noch vor wenigen Jahrzehnten gab es in einer österreichischen Schulklasse meistens eine deutliche Mehrheit an römisch-katholischen Schülerinnen und Schülern, manchmal eine kleine Minderheit von evangelischen und selten solche, die keiner oder einer anderen Religionsgemeinschaft angehörten. Heute ist die Schule das Abbild einer Gesellschaft, die in rasantem Tempo einerseits konfessionslos, andererseits multireligiös und multikulturell wird.

In meinem Zuständigkeitsbereich in Westösterreich gibt es katholischen, evangelischen, orthodoxen, altkatholischen, freikirchlichen, neapostolischen, islamischen, alevitischen und buddhistischen Religionsunterricht. Die Schülerinnen und Schüler lernen und leben miteinander. Das Verständnis dafür, dass sie dann ausgerechnet im Religionsunterricht getrennt werden, schwindet. Gerade im ländlichen Bereich, wo oft ein einziges evangelisches Kind eine Volksschule besucht, verstehen Eltern und Kinder nicht, dass es zur Beaufsichtigung während des katholischen Religionsunterrichts die Klasse verlassen muss. Und im städtischen Bereich ist die Herausforderung groß, in diesen multireligiösen und multikulturellen Klassengemeinschaften das friedliche und tolerante Miteinander zu lernen, das für die Zukunft unserer Gesellschaft aber von existentieller Wichtigkeit ist. Und da – so fragen viele – soll ausgerechnet der Religionsunterricht trennen, statt das Miteinander zu lehren?

Dazu kommen organisatorische Schwierigkeiten. Besonders die Religionslehrpersonen der kleinen Religionsgemeinschaften sind an so vielen Schulen im Einsatz, dass kein Stundenplan mehr zustande kommt, der einen Unterricht für alle ermöglicht. Die Schulleitungen sagen oft: Das ist nicht mehr organisierbar.

Jugend ohne religiös-ethische Bildung?

Und schließlich stellt die rapide wachsende Zahl der schulpflichtigen Schülerinnen und Schüler, die an keinem Religionsunterricht teilnehmen, die Schulen vor ein kaum

zu lösendes Aufsichtsproblem und den Staat vor die Frage, ob er es sich eigentlich leisten kann, Generationen von jungen Menschen aus dem Pflichtschulbereich zu entlassen, die in der Schule noch nie eine religiös-ethische Grundorientierung erhalten haben.

Die Situation des evangelischen Religionsunterrichts ist also nur ein Teilaspekt der Gesamtproblematik, aber vielleicht ein symptomatischer Teil. Und bezüglich dieser Situation muss man den Realitäten ins Auge sehen:

Heute ist die Schule das Abbild einer Gesellschaft, die in rasantem Tempo einerseits konfessionslos, andererseits multireligiös und multikulturell wird.

Eine immer größere Zahl von evangelischen Schülerinnen und Schülern wird

vom Religionsunterricht abgemeldet bzw. meldet sich selbst ab. Und für eine immer größere Zahl von evangelischen Schülerinnen und Schülern gelingt es organisatorisch nicht, den Religionsunterricht einzurichten.

Der evangelische Religionsunterricht findet in vielen Bereichen unter Bedingungen statt, die für Lehrerinnen und Lehrer, Kinder und Eltern und nicht zuletzt für die Schulleitungen kaum mehr zu bewältigen sind.

Die Ursachen dafür sind nach meiner Einschätzung:

Die demographische Entwicklung: Sie wirkt sich konkret auf die Schulen so aus, dass z.B. in der Mehrzahl der Volksschulen im ländlichen Bereich im Westen Österreichs nur 1 oder 2 evangelische Kinder an der ganzen Schule vorhanden sind. Es müssen also schulübergreifende Gruppen gebildet werden. Schulübergreifende Gruppen, das heißt: Der Religionsunterricht

findet am Nachmittag statt. Berufstätige oder alleinerziehende Eltern können ihre Kinder aber nicht an einen anderen Standort bringen, und viele wollen es auch nicht. Das ist einer der wichtigsten Hintergründe für die sinkende Bereitschaft der Eltern, den Religionsunterricht zu unterstützen.

Für die Religionslehrerinnen ist das am Beginn des Schuljahres nicht nur ein wahn-sinniger Stress, sondern auch eine existenzielle Bedrohung. Sie wissen nie, wie viele Stunden wirklich zustande kommen werden. Von 15 geplanten Stunden 3 zu verlieren, bedeutet auch, 20% weniger zu verdienen.

Der geringere Stellenwert von Religion: Dazu wäre viel zu sagen. Ich beschränke mich auf EINE konkrete Auswirkung dieses Phänomens. Der Religionsunterricht wird als ein freiwilliges, zusätzliches Angebot wahrgenommen, das man dann wählt, wenn es bequem in den Stundenplan passt (und nicht als Pflichtgegenstand, der er eigentlich ist). Das gilt inzwischen für alle Schularten, auch für die Volksschulen.

Massiv wirkt sich der **Lehrer*innenmangel** aus. Ich illustriere das am Beispiel Vorarlberg. In einem Bundesland, aus dem man zur KPH Wien/Krems länger fährt als von München nach Hamburg, ist es kein Wunder, dass es uns nicht gelingt, Menschen zu motivieren, das aufwändige Studium zur Erlangung einer religionspädagogischen Qualifikation zu absolvieren, die allein an der KPH Wien/Krems angeboten wird. Auf Grund des Lehrer*innenmangels erhalten mehr als 2/3 der evangelischen Schülerinnen und Schüler an APS in Vorarlberg keinen Religionsunterricht.

Ich stelle im Folgenden einige Lösungsansätze vor, die aus der Sicht der Fachinspektorinnen und Fachinspektoren für evangelische Religion für einen Religionsunterricht der Zukunft erforderlich sind.

1. Zur Behebung des Lehrer*innenmangels brauchen wir wieder ein eigenes

religionspädagogisches Lehramtsstudium für Grundstufe und Sekundarstufe I. Es muss gerade auch für Wiedereinsteigerinnen studierbar sein, das heißt großteils in Fernstudienform angeboten werden, berufsbegleitend machbar sein, als Ein-Fach-Studium eine verkürzte Studiendauer vorsehen und die Anstellungsvoraussetzung für ein Dienstverhältnis als Vertragslehrperson schaffen. Ebenso ist die Einführung eines berufsbegleitenden Masterstudiums für den Bereich Religionspädagogik erforderlich, auch in Kooperation der verschiedenen Theologischen Fakultäten mit einander, um den Mangel an Unterrichtenden in den Regionen zu mildern.

2. Um den demographischen Veränderungen gerecht zu werden, und ganz besonders um auf die zunehmend multikulturelle und multireligiöse Wirklichkeit angemessen vorzubereiten, muss sich der konfessionelle Religionsunterricht verstärkt auf interreligiöses Begegnungslernen konzentrieren. Dafür braucht es die Entwicklung von gemeinsamen Lehrplänen und darauf abgestimmte Ausbildungen an

den Theologischen Fakultäten und den Pädagogischen Hochschulen.

3. Die getrennt konfessionellen Formen des Religionsunterrichts müssen vor allem dort, wo sie nicht organisierbar sind, ergänzt werden durch **kooperative Formen des Religionsunterrichts**, in denen Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher religiöser Bekenntnisse gemeinsam unterrichtet werden und miteinander und voneinander lernen. In diesen kooperativen Formen ist es besonders wichtig, dass authentische

Begegnungsmöglichkeiten mit den Ver-

treterinnen und Vertretern der verschiedenen Kirchen und Religionsgesellschaften gewährleistet sind, oder zumindest authentisches Lernmaterial von den beteiligten Kirchen und Religionsgesellschaften zur Verfügung gestellt wird. Reine Delegationsmodelle (in denen z.B. evangelische Schülerinnen und Schüler ohne flankierende Maßnahmen am katholischen Religionsunterricht teilnehmen) bieten diese Begegnungsmöglichkeiten nicht in ausreichendem Maße.

4. Solche kooperativen Formen des Religionsunterrichts werden seit Jahrzehnten erfolgreich erprobt. Aus der Phase der Erprobung muss es jetzt in konkrete Schritte der Verankerung in schulrechtlicher und schulverwaltungstechnischer Hinsicht gehen (Bezahlung der phasenweisen Mitwirkung in Teamteaching-Modellen, Abbildung der Unterrichtsgruppen etc.).

5. Ein weiterer positiver Aspekt kooperativer Religionsunterrichtsmodelle ist, dass sie auch für konfessionslose Schülerinnen und Schüler attraktiv sind. Sie melden sich lieber in einen Religionsunterricht als Freigegegenstand an, der von seinem Konzept her den Anschein einer größeren Weite vermittelt als ein rein auf eine Konfession beschränkter.

6. Dennoch wird die Ausweitung des Ethikunterrichts auf die Schulstufen unterhalb der Sekundarstufe II unabdingbar sein.

Die getrennt konfessionellen Formen des Religionsunterrichts müssen vor allem dort, wo sie nicht organisierbar sind, ergänzt werden durch kooperative Formen des Religionsunterrichts.

Wir brauchen wieder ein eigenes religionspädagogisches Lehramtsstudium für Grundstufe und Sekundarstufe I. Es muss gerade auch für Wiedereinsteigerinnen studierbar sein, also großteils in Fernstudienform angeboten werden.

Zum Autor:

Hofrat Mag. Peter Pröglhöf, Jg. 1961, seit 2000 Fachinspektor für den evangelischen Religionsunterricht an allen Schulen in Salzburg, Nordtirol und Vorarlberg, davor evangelischer Pfarrer mit Unterrichtstätigkeit an fast allen Schularten in Saalfelden